

Der Traum von einer besseren Welt.

Gesellschaftsutopien in der Moderne und in der Gegenwart

von Konrad Hilpert



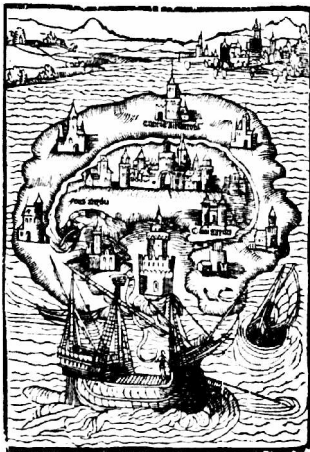
Ambrosius Holbein Utopia 1518

„Utopia“ – zu deutsch: „Nirgendwo“ oder „Niemandland“ – hieß ein 1516 in Leuven gedrucktes Buch, das nach seinem unverkürzten Titel „von der besten Staatsverfassung und von der neuen Insel Utopia“ handelt und sich dem Leser als „nicht minder heilsam als kurzweilig zu lesen“ empfiehlt. Verfasst worden war es von dem Humanisten Thomas Morus, Jurist, Beamter und Mitglied des Geheimen Staatsrats, der es bis zum Schatzmeister des Königs und zum Kanzler Englands brachte, bevor er je in Ungnade fiel und hingerichtet wurde.¹ Dieses Werk wurde zum literarischen Vorbild und zum Ausgangspunkt für zahllose Versuche späterer Autoren, die Grenzen der erfahrenen und bekannten Welt literarisch zu durchbrechen und eine mögliche bessere – und das meinte: eine glücklichere und vor allem gerechtere – Welt zu entwerfen.² Utopien berichten weder reale Erlebnisse noch beschreiben sie die Wirklichkeit. Vielmehr handeln sie von Vorstellungen, wie es anders sein könnte. Fiktionalität verbindet sich mit der Sehnsucht nach dem Besseren oder gerade umgekehrt mit der Besorgnis, etwas Schlechteres könne eines Tages möglich sein.

Während die Utopien des 16. Jahrhunderts (z.B. Morus, Campanella) um die Verfassung des idealen Staats kreisen, geht es in denen des 17. Jahrhunderts (Bacon) vor allem um die Herrschaft des Menschen über die Natur mittels Wissenschaft und Technik. Im Zentrum der Utopien des 18. Jahrhunderts (Swift, Mercier, Diderot) steht die Antithese von Zivilisation und Natur. Das vordringliche Sujet der utopischen Entwürfe des 19. Jahrhunderts (Saint-Simon, Owen, Fourier, Marx) ist die Steuerung der Gesellschaftsentwicklung durch neue industrielle Wirtschafts- und Lebensformen. Und im 20. Jahrhundert (Huxley, Orwell) waren die typischen Gegenstände der utopischen Träume bzw. Alpträume Massengesellschaft, unkontrollierbare Techniken und totalitäre Herrschaft.

Kritik und imaginierter Gegenentwurf

In der Herausbildung des utopischen Denkens zu einer eigenen literarischen Gattung verschmelzen zwei Motivstränge: die aus religiösen Hoffnungen gespeiste, jedoch innerweltlich gewendete Gewissheit auf Erlösung und die damit verbundene Überwindung von Leid und Ungerechtigkeit auf der einen Seite und das aus den Erfahrungen von Wissenschaft und Technik resultierende Bewusstsein, dass die Natur und der Raum berechenbar sind und das Miteinander der Menschen durch politische Maßnahmen steuer- bzw. organisierbar. Anschaulich wird diese Überzeugung von der Berechenbarkeit und Steuerbarkeit u.a. in der architektonischen Imaginierung und Konzeptionierung ganzer Städte, die mit der Geschichte des utopischen Denkens von den ersten Anfängen bis in die Gegenwart untrennbar verbunden sind.



Die Insel Utopia nach Thomas Morus staatsphilosophischer Schrift von 1516

Der entscheidende Kern aller utopischen Entwürfe der Moderne ist der Gedanke, das Glück des einzelnen mittels einer gerechten staatlichen Ordnung organisieren zu können. Fast alle sehen sie den Schlüssel zur Einrichtung des vollkommenen Gemeinwesens in der Aufhebung des Privateigentums und der Schaffung zentraler Verteilungsstellen, in denen jeder bekommen kann, was er benötigt – allerdings nur im Sinne eines einfachen Lebens ohne jeden Luxus. Mit der Idee einer Gütergemeinschaft verbindet sich von Morus über die Frühsozialisten bis hin zu Karl Marx und den alternativen Kommunen in Amerika und Europa des 20. Jahrhunderts die Hoffnung, dadurch die einerseits hartnäckigste Ursache für Armut, Sklaverei und Konflikte ausschalten zu können und andererseits solidarisches Handeln zu provozieren.

Die physische Arbeit stellt auch in den utopischen Gemeinwesen die Grundlage für die materielle Sicherung der Gesellschaft dar. Fast alle Utopien plädieren für eine Arbeitspflicht für alle. Durch diese Neuverteilung der Arbeit sollen einerseits Müßiggang, Betteln und lasterhafter Lebenswandel überflüssig gemacht, andererseits jedem einzelnen Muße für Entspannung und geistige Bildung verschafft werden.

WUZ

7/8 1965 Philip Rosenthal: Funktion

Die schärfste, aber auch die wichtigste Auseinandersetzung wird sich immer – auch in unserem Kreise war es so – um den Faktor Funktion drehen: unbewußt bei jedem Menschen, bewußt bei allen, die sich mit der Gestaltung der Dinge unserer Umwelt auseinandersetzen. Doch scheint mir die Entwicklung, daß <Funktion> und <Funktionsgerechtigkeit>, wie alle wichtigen Erkenntnisse, zu einem Schlagwort, ja, zu einer Art Allheilmittel für das imperfekte Gesundheitsbild des Design geworden sind, eine doppelte Gefahr in sich zu bergen. Zum einen, daß die praktische Funktion der Dinge als alleingültig angesehen wird, und das könnte zu einer Verarmung unserer Umwelt, ja auch wieder zu einer Art Vermassung führen, die menschlich nicht wünschenswert wäre. Zum anderen – die viel akutere Gefahr –, daß die natürliche Reaktion, die daraus entsteht und entstehen muß, eine viel schlimmere Welle des Kitsches mit sich bringt und daß dann der Kampf um die praktische Funktion auch in den Gebieten

Werk und Zeit 7 8



Ein Bereich, der in den Utopien strenger Regulierung durch den Staat unterzogen wird, sind auch die Verbindungen zwischen den Geschlechtern und die Erzeugung von Nachkommen. Das Modell, dass Frauen und Kinder allen gemeinsam gehören sollen, kommt ebenso vor wie das Ideal ausschließlicher und lebenslanger Zugehörigkeit mit rigider Bestrafung des Ehebruchs und alternativer Beziehungsarrangements. Die herkömmliche Zufälligkeit bei der Zeugung soll durch rationales Vorgehen ersetzt werden, ebenso wie die Erziehung der Kinder zu guten Bürgern von öffentlichen Institutionen übernommen werden soll – Motive, die auch in der aktuellen biopolitischen Diskussion immer wieder eine Rolle spielen (man denke an die Sloterdijk-Debatte).

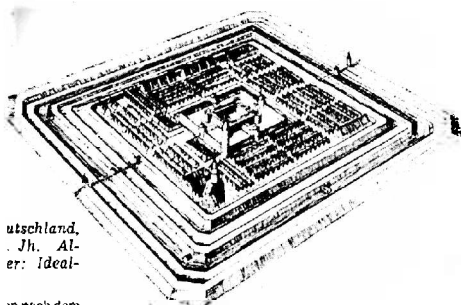
Auch die Projektionen utopischer Gemeinwesen gehen nicht so weit zu glauben, dass sich rechtliche Regulierungen und Institutionen für Konfliktlösungen in einer idealen Gesellschaft erübrigen könnten. Wichtige Unterschiede zu den real existierenden Rechtssystemen sehen sie allerdings in der Überschaubarkeit und in der unmittelbaren Verständlichkeit der Gesetze.

Ein anderes Thema vieler Utopien ist die Religion. Die Projektionen richten sich diesbezüglich vor allem auf die Einfachheit des Geglauten und auf die friedliche Koexistenz der unterschiedlichen Anschauungen.

Eine wichtige Rolle im utopischen Traum spielt schließlich auch der Bereich Wissenschaft und Technik. Eines der faszinierendsten Beispiele stellt bis heute Bacons „Nova Atlantis“ aus dem Jahre 1627 dar, in dem viele große technische Erfindungen der folgenden Jahrhunderte vorweggenommen sind. Freilich ging es Bacon und ihm geistesverwandten Autoren weniger um das Ausdenken künftiger Entdeckungen als darum, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt vom Zufall unabhängig zu machen, um ihn zum Werkzeug der Verbesserung der Gesellschaft und der Maximierung des Glücks für viele zu machen.

Die Krise des Utopischen

Im Blick auf die Ereignisse des Jahres 1989 und die Schwierigkeiten der Transformation in den Jahren seither haben viele Autoren übereinstimmend vom Ende des utopischen Zeitalters gesprochen. Im Rückblick einer bilanzierenden Diagnose erscheint das 20. Jahrhundert als jenes, das wie kein anderes in der Geschichte zuvor Utopien als Pläne für die reale Herstellung neuer Ordnungen und für die Steigerung des Menschen durch Politik ernst genommen hat, jedoch alle diese Versuche in staatlichem Terror und wirtschaftlichem Zusammenbruch enden sah.³



utschland,
Jh. Al-
er: Ideal-

n nach dem
enen Plan.

Albrecht Dürer,
Idealplan für eine Stadt
Abbildung: Universität Saarbrücken
Fachbereich Kunstgeschichte

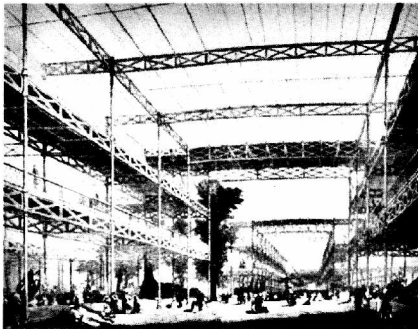
Hat sich durch diese historische Erfahrung ganzer Generationen das utopische Denken insgesamt für immer erledigt – nicht nur deshalb, weil es sich blamiert hat, sondern auch insofern, als es nicht mehr verantwortet werden kann? Die Antwort wird sehr verschieden ausfallen, je nachdem, ob mit „utopischem Denken“ eher die Kraft, die gegebene Wirklichkeit in Richtung auf den Horizont einer besseren Welt zu überschreiten, also befreiende Alternativen zu denken, gemeint ist oder aber die Diktatur von Systemen, die zu wissen glauben, was für den Menschen das Beste ist. Fest steht, dass eine Gesellschaft, in der die Fähigkeit zum Träumen über das Gegebene hinaus erlöschen oder durch Pragmatismus erstickt würde, sich jeder Möglichkeit der Verbesserung, der Überwindung unbefriedigender und konfliktgenerierender Spannungen und nicht zuletzt auch der kreativen Lösung mittel- und langfristiger Probleme begäbe.

Andererseits ist es auch klar, dass utopisches Denken in der Gegenwart und auch in Zukunft jene Fehler vermeiden muss, die zum Scheitern der Großutopien geführt haben, nämlich: die Verdrängung des Sachverhalts, dass der Mensch ein endliches, verletzliches, zu Irrtum und Bosheit fähiges Wesen ist und dieses unter allen noch so optimalen politischen Bedingungen auch bleibt; die Verkennung der Tatsache, dass Staat und Politik nie Glück und Sinn für die einzelnen schaffen können, sondern allenfalls die Voraussetzungen für ein Mehr an Gerechtigkeit bereitstellen können; die Gleichsetzung von Ordnung und Politik mit Totalität der Wirklichkeit und Endgültigkeit. In der Sprache der religiösen Tradition meinte man im Kern dasselbe, wenn man statt dessen von „Kontingenz“, „eschatologischem Vorbehalt“ und „Bilderverbot“ sprach.

leidet, wo er notwendig und noch längst nicht ausgestanden ist. Brauchen wir noch Beweise, wo sich doch in allen Bereichen des menschlichen Lebens immer wieder gezeigt hat, daß die Manie, das Kind mit dem Bade auszuschütten, meistens zu einer noch schlimmeren Reaktion führt. Wie zum Beispiel auf politischem Gebiet eine Überziehung des Freiheitsprinzips immer wieder zu einer Anarchie und damit zwangsläufig zu einer Überziehung des Ordnungsprinzips, nämlich einer Diktatur, geführt hat und umgedreht. Das sagt sich so leicht und lernt sich so schwer. Ich kann mich noch gut erinnern, daß in den Jahren 1951/52 die Apostel der praktischen Funktion, und damit meine ich diejenigen, denen es tief und ehrlich um die Sache geht (nicht diejenigen, denen es mehr darauf ankommt, die einzig Reinen unter den Unreinen zu bleiben), einen tiefen Eindruck auf mich machten, eben weil ihre Einstellung so eindeutig und sicher war. Einer von ihnen, der heute auch nicht mehr ganz so denkt, hat mir damals in dürren Worten geraten, mich nur mehr auf weißes Porzellan in Kugel- und Eiform zu beschränken. ...

Die Unverzichtbarkeit von Visionen und die Politik der kleinen Schritte

Man könnte utopische Perspektiven, die diese drei Fehler vermeiden, in bewusster Abhebung zu den großen Gesellschaftsutopien der Moderne von Morus bis Marx und Bloch als „Visionen“ oder „weiche Utopien“ bezeichnen. Mit den ersteren haben sie gemeinsam, dass sie sich mit den Zuständen, so wie sie faktisch sind, nicht einfach zufrieden geben. Sie unterscheiden sich gleichzeitig von ihnen dadurch, dass sie kleinformatischer, realitätsnäher sind und sich damit zufrieden geben, ermutigender Rahmen für eine Politik der kleinen Schritte zu sein.



Crystal Palace, London
Ansicht von 1861
Abbildung: Universität Saarbrücken
Fachbereich Kunstgeschichte

Ob es solche weichen Utopien tatsächlich gibt? Zweifellos. Eine von ihnen ist die, die in der Stunde des Zusammenbruchs zur Gründung der Vereinten Nationen und wenige Jahre später zur Erklärung der universalen Menschenrechte führte: nämlich „Bedrohungen des Friedens zu verhüten und zu verhindern“ und „die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschiede der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion zu fördern und zu festigen“⁴ Dieser Impuls wirkt fort, auch wenn und vielleicht gerade weil die Vision von damals heute noch immer erst teilweise realisiert ist. Eine andere weiche Utopie ist das Aktionsprogramm „Agenda 21“, das mehr als 170 Staaten auf der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro verabschiedet haben⁵ und das im Herbst dieses Jahres 2002 in Johannesburg fortgeschrieben werden soll. Dieses umfangreiche Projekt, an dem fast alle Staaten der Welt beteiligt sind, hat sich für das 21. Jahrhundert die Erhaltung der natürlichen Umwelt und die wirksame Bekämpfung von

Armut und Unterentwicklung auf der ganzen Welt zum Ziel gesetzt. Dieses Anliegen wird getragen von der Vision, dass die globalen Probleme des Umweltschutzes im engsten Verbund mit den Fragen weltweiter Gerechtigkeit, mit der Aussicht auf wirtschaftliche Effizienz und der Rücksicht auf das kulturspezifische Verständnis von Lebensqualität angegangen und einer Lösung zugeführt werden können. Zentrales Stichwort dieser Vision ist die nachhaltige Entwicklung (sustainable development). Der Kern dieses Prinzips in die Gerechtigkeit zwischen den heute Lebenden und den künftigen Generationen.

Der Sinn solcher weicher Utopien liegt weder darin, bloß ein Kontrastbild zur Realität zu entwerfen, noch darin, eine geschichtliche Entwicklung hin zu einem Paradies auf Erden einzuleiten. Sie wollen vielmehr im Angesicht der Probleme, die es unbestreitbar gibt, ein Leitbild vermitteln, das, weil es realistisch erscheint, die Kraft hat zu ermutigen und dem Zynismus des Rien-ne-vas-plus zu widersprechen. Ferner wollen sie eine Vorstellung davon geben, wie man dem großen Ziel näher kommen kann, mittels Politik die globale Entwicklung so zu korrigieren, dass nicht die Glückschancen der einen auf dieser Welt um den Preis des sicheren Unglücks der anderen maximiert werden.

Wenn Staat, Recht und Politik in dieser Richtung für mehr Gerechtigkeit sorgen und von Menschen verursachtes Unglück reduzieren können, dann ist schon viel erreicht. Die Menschen im eigentlichen Sinn glücklich zu machen, kann nach den Menschheitskatastrophen des 20. Jahrhunderts definitiv nicht mehr ihre Aufgabe sein. Der Traum vom Glück wird trotzdem weitergeträumt werden.

Anmerkungen:

- 1 Deutsche Übersetzung in: Der utopische Staat. Morus, Campanella, Bacon, Reinbek 1960, oder Morus, Utopia, Stuttgart 1964 (Reclam).
- 2 Die Bibliographie der Utopien von Rita Falke (Romanistisches Jahrbuch 6 [1953/54] 92-109 listet für den Zeitraum von Morus bis zu den 1950er Jahren etwa zweihundert Titel von literarischer Qualität auf. Zur Geschichte der Utopien siehe u.a.: J. Servier, Der Traum von der großen Harmonie, München 1971; K.L. Berghahn/H.U. Seeber (Hg.), Literarische Utopien von Morus bis zur Gegenwart, Königstein 1983; K.H. Börner, Auf der Suche nach dem irdischen Paradies. Zur Ikonographie der geographischen Utopie, Frankfurt 1984; W. Voßkamp (Hg.), Utopie-Forschung, 3 Bde., Frankfurt 1985; R. Saage, Politische Utopien der Neuzeit, Darmstadt 1991; ders., Utopie-Forschung. Eine Bilanz, Darmstadt 1997; H.A. Glaser, Utopische Inseln: Beiträge zu ihrer Geschichte und Theorie, Frankfurt u.a. 1996. Einen eigenständigen Rang nehmen E. Bloch, Freiheit und Ordnung. Abriss der Sozial-Utopien, Berlin 1947, u. ders., Das Prinzip Hoffnung, Bde. I-III, Berlin 1954-59, ein.
- 3 S. u.a. J. Fest, Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters, Berlin 1991, und R. Saage (Hg.), Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt 1992; M. Winter, Ende eines Traums. Blick zurück auf das utopische Zeitalter Europas, Stuttgart/Weimar 1993.
- 4 Charta der Vereinten Nationen, deutsche Übersetzung nach: B. Simma/U. Fastenrath (Hg.), Menschenrechte. Ihr internationaler Schutz, München 1998, 1-4, hier: Art. 1.
- 5 Deutsche Übersetzung: Umweltpolitik, Agenda 21, hg. v. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bonn 1992.

WUZ

4/1969 Guenther Moewes: Kampfbund ohne Fahne

Werkbundtag und anschließende Diskussion zeigten den Verlauf eines Konflikts und die Mängel einer Kommunikation, die in unserer Gesellschaft so oft exerziert sind, daß sie fast schon wie Zwangshandlungen anmuten. Am Anfang steht mangelnde Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung. Undurchschaute Handlungszwänge werden als großartige Willensmanifestationen ausgegeben. Jede Untersuchung der eigenen Verhältnisse wird entweder überhört, wie der Vortrag Adornos 1965, oder, wenn sie unüberhörbar genug ist, als Angriff empfunden. Ich habe ein Stück Kulturbetrieb angegriffen. Daß ich den Werkbund angegriffen habe, ist eine geschickte, optimistische Übertreibung: dazu müßte ich wissen, was Werkbund ist. Ich weiß aber nicht einmal, wer die Mitglieder sind (kein Gesamt-Mitgliederverzeichnis, warum wohl?), noch, was diese im einzelnen wollen. Allerdings gibt es die Satzung (Werkbund wirkt durch <Erziehung und Volksbildung>), aber die gilt nicht, sondern dient nur dem

